

Gedenkfeier am 16.4.2024 Waldfriedhof Kloster Oesede

Georg Hörnschemeyer, Vorsitzender des Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht e.V.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Bahlo,
sehr geehrte, liebe Martha Korte,
sehr geehrter, lieber Eberhard Schröder,
sehr geehrte Vertretungen der Kommunen, Mitglieder der Vereine und Organisationen hier am Ort, die dies Anliegen auch unterstützen,
und alle, die sich für die Anliegen engagiert und interessiert haben und die es in verschiedener Weise bewegt hat.

Danke, dass Sie alle heute gekommen sind.

Uns führt heute hier die Erinnerung an einen Mord zusammen, der mit der Geschichte und den Menschen in Kloster Oesede, Wellendorf, Georgsmarienhütte und Umgebung als Tat und Ereignis am 16. April 1945 aber auch als ein langes Schweigen bis zum Gerichtsverfahren 1963/64 verbunden ist.

Die Tat wurde zwar nicht auf dem Gelände dieses Friedhofes ausgeführt und die Opfer sind hier nicht begraben, aber wir haben diesen Platz gewählt, weil hier Opfer des Ersten und des Zweiten Weltkrieges aus Kloster Oesede bestattet sind, geehrt werden und somit sichtbar bleiben.

Vielleicht – auch ohne Entscheidungen vorzugreifen - ist der Ort daher auch geeignet, die Opfer des Mordes am 16. April 1945 sichtbar zu machen.

Ivan Koval und Stanislaw Gontek wurden an jenem Tag von den Tätern von dem Hof Wiemeyer, wo sie zur Zwangsarbeit eingesetzt waren, durch das Gebiet zwischen dem Bahnhof Wellendorf und dem Wellendorfer Friedhof geführt und dort in der Nähe bei einem Bombentrichter erschossen.

Ihre Leichen blieben zuerst noch öffentlich liegen und wurden dann auf dem Friedhof in Wellendorf begraben. Erst später wurden sie auf den sog. Ausländerfriedhof Meyerhöfen überführt.

Auf dem Programmblatt sehen Sie übrigens auch ein Foto der Namenstafel, die Namen stehen in der 4. u. 5. Zeile von oben. Dieses Denkmal wurde 2022 so wiederhergestellt, denn der Friedhof war geschändet worden: die Namenstafeln aus Bronze waren gestohlen und die Informationstafel am Eingang mit Hakenkreuz und der Wort „Adolf“ beschmiert worden.

Der Haupttäter war ein Oberfeldwebel der Wehrmacht, der zur Erholung im Lazarett in Bad Rothenfelde war und Zugang zu Waffe und Munition besaß.

Die Tat geschah zu einem Zeitpunkt, als das Osnabrücker Land seit dem 5. April 1945 bereits eindeutig unter Verwaltung der britischen Militärbehörden stand und die gesetzgebende, rechtsprechende und vollziehende Gewalt an sie übergegangen war.

Die Gruppe der Täter nahm sich eigenes Recht, sie hatten gegen die Opfer keine Beschuldigungen und Beweise vorzubringen.

Sie entschieden aus eigener Einschätzung der vermuteten Bedrohungen und führten den Mord absichtlich aus. Ihre Motive und der Ablauf konnte in dem späteren Strafverfahren ziemlich genau beschrieben werden.

Wie wäre das alles zu verstehen?

Zwangsarbeit war während des zweiten Weltkriegs allgegenwärtig, ohne sie wäre es Deutschland nicht möglich gewesen, den Krieg so lange zu führen. Die vielen aus fast allen Ländern Europas zur Arbeit

Verschleppten sollten die in der Wehrmacht Eingesetzten und daher im normalen Arbeitsleben Fehlenden ersetzen.

Der Umgang der Deutschen mit ihnen, den offiziell als Ausländische Arbeitskräfte bezeichneten Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern und -arbeiterinnen war nach etlichen Berichten der Überlebenden sehr unterschiedlich.

Neben durchaus menschlicher Behandlung gab es Gewalttätigkeiten seitens der Betriebe, der Polizeien und Behörden. Diese Menschen wurden grundsätzlich gering geschätzt, nicht entlohnt, schlecht ernährt und bei Krankheiten und Verletzungen unzureichend versorgt. Dazu kamen rassistische Diskriminierung auf Grund ihrer ethnischen und geografischen Herkunft.

Aus deutscher Sicht waren diese Menschen eine Beute des Krieges, kamen eben aus Feindesland und teilweise war der deutschen Bevölkerung der Umgang mit ausländischen Kriegsgefangenen schon aus der Zeit des ersten Weltkrieges geläufig.

Alle wussten zwar, dass diese Menschen nicht freiwillig gekommen waren und ihre Arbeitskraft benötigt wurde, dennoch wurden sie als Sicherheitsproblem betrachtet und es wurden ihnen kriminelle Eigenschaften zugeschrieben.

Aus dieser Vorstellung des umfassenden Bedrohtseins entstand die Selbstschutzgruppe, die sich selbst das Recht nahm und die Erschießung dann ausführte, obwohl zu dem Zeitpunkt der deutschen Bevölkerung jeglicher Besitz und Gebrauch von Schusswaffen bereits verboten war.

Die Ausführung der Tat erinnert sehr an die Vorgehensweise deutscher Einsatzgruppen, Polizei- und Wehrmachtseinheiten besonders auf den Kriegsgebieten in Osteuropa. Man kann den Eindruck gewinnen: der Kampf gegen die Feinde wird hier noch zu Ende geführt !

Zwar kam es zum Kriegsende und nach der Befreiung wiederholt auch zu Racheakten und Vergeltungen seitens der Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen für die erlittenen Benachteiligungen. Dies ist nicht zu entschuldigen, wird durchaus auch von der britischen Militärverwaltung verfolgt und Übergriffe werden nicht straflos hingenommen.

Das alles rechtfertigt aber in keiner Weise den Mord durch die selbsternannten Täter. Auf der anderen Seite kam es auch vor, dass Zwangsarbeiter ihre vorherigen Dienstgeber vor Angriffen schützten, weil sie mit ihnen auch gute Erfahrungen gemacht hatten.

Der Tat folgte nach den Berichten der Zeugen Erschrecken erst ein Verstummen und ein dann lang andauerndes beredtes Schweigen. Alle wussten, was geschehen war, aber es war offenbar kaum möglich, sich den Fragen von Unrecht und Recht, Schuld, Reue und Vergebung, Wiedergutmachung und Annäherung zu stellen.

Anscheinend haben alle sich eine Erzählung geschaffen, mit der sie leben konnten.

Erst die Anzeige von Anna Hagemeyer, die mittelbar Zeugin war, löst das Gerichtsverfahren aus und erst sehr viel später konnten andere wie Hermann Hagemeyer als teilweise Augenzeugen des Tathergangs darüber berichten, so dass wir heute mehr und mehr über genauere Informationen verfügen.

Soweit bisher bekannt, gab es auch keine Kontakte zu den Angehörigen der Opfer (es soll einen Besuch bei den Gräbern in Wellendorf gegeben haben), auch wir in der Arbeitsgruppe haben bis jetzt noch keine Erkenntnisse dazu.

Das Strafverfahren endete schliesslich mit Freispruch für den Haupttäter Hartlage, denn der Tatbestand war auf Totschlag reduziert worden und die Verjährung war dann 1964 bereits eingetreten.

Wir sind heute Abend hier, um daran zu erinnern und das Schweigen nicht zu einem Vergessen werden zu lassen.

In Zusammenwirken mit dem Verein der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht und dem Initiativkreis, der sich schon lange für ein Gedenken an die Opfer einsetzt, ist eine Empfehlung an Rat und Verwaltung der Stadt Georgsmarienhütte erstellt worden, die ein Gedenkzeichen am Ort anregt wie auch eine genaue Darstellung der Ereignisse im Rahmen der Tätigkeit der Gedenkstätten ermöglicht.

Gedenkveranstaltung für die ermordeten Zwangsarbeiter
Stanislav Gontek und Ivan Koval auf dem Friedhof in Kloster
Oesede, 16. April 2024, 18.30 Uhr
Dagmar Bahlo, Bürgermeisterin

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser
Gedenkveranstaltung,

Der 16. April 1945 war ein Montag, der Krieg noch nicht ganz
zu Ende. Die Hauptstadt Berlin war noch nicht befreit und Adolf
Hitler saß noch lebendig und ohne jedes Mitleid mit den noch
kämpfenden Soldaten im Führerbunker. Das Ende des Krieges
war allerdings mehr als absehbar.

Hier im Osnabrück Land war der Krieg ohne jeden Zweifel
vorbei. Seit Anfang April rollten die Panzer der Briten über die
Glückaufstraße. Auch durch Kloster Oesede. Wo sie hinkamen,
wurden die Waffen beschlagnahmt, war der Krieg vorbei.

Wie fühlte sich das Kriegsende an für die Menschen vor Ort?

Unsere Eltern, bzw. unsere Großeltern haben uns davon
erzählt. Man konnte sich sorglos abends schlafen legen, ohne
Angst vor nächtlichem Fliegeralarm. Man konnte wieder sagen,
was man dachte, ohne Angst bespitzelt und denunziert zu
werden. Man konnte wieder aufatmen, Hoffnung haben, dass
die Welt wieder in Ordnung kommt. Dass man die Menschen
widersieht, die der Krieg in weite Ferne geweht hat.

Doch so ungetrübt war die Freude nicht. Jahrelang hatte man
Menschen als Sklaven benutzt und ihre Arbeitskraft in der
Landwirtschaft und in der Industrie ausgenutzt.

Die Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen waren
vollkommen rechtlos und der Willkür der selbsternannten
„Herrenmenschen“ ausgeliefert.

Nach ihrer Befreiung kam es zu Ausschreitungen gegenüber denjenigen, die sie geschlagen, gedemütigt, haben hungern und frieren lassen.

Nun hatte die hiesige Bevölkerung zu Recht Angst, dass die Gewalt, die sie selbst gesät hatte, zu ihnen zurückkommen würde. Man hat sehr wohl gewusst, dass das, was man den aus ihrer Heimat Verschleppten und zur Arbeit Gezwungenen angetan hat, nicht richtig war.

In Kloster Oesede, auf einem abgelegenen Hof, lebten zwei Zwangsarbeiter: die beiden jungen Männer Stanislav Gontek und Ivan Koval. Was genau an diesem Montag, dem 16. April 1945 geschehen ist, wissen wir nicht. Feststeht, dass die erwachsene Tochter der Familie allein zu Hause war. Sie fühlte sich durch die beiden Männer bedroht. Zeitzeugen haben die beiden als freundlich und zurückhaltend geschildert. Dennoch war sie mit der Situation überfordert. In der Umgebung ist es bereits zu gewalttätigen Übergriffen von ehemaligen Zwangsarbeitern gekommen.

In ihrer Angst rief sie die illegale Bürgerwehr aus Wellendorf. Diese erschien bewaffnet und führte die beiden nach Wellendorf zu einem Bombentrichter hinter der Kirche. Dort erschoss der ehemalige Wehrmachtssoldat Hartlage die beiden durch einen Genickschuss. Die Leichname wurden liegengelassen.

Lange geschieht nichts. Erst 1964 wurde das Verbrechen von einer Kloster Oesederin angezeigt und es kam zu einem Prozess. Diesem Prozess verdanken wir wertvolle Informationen über die Tat.

Doch das Verfahren nahm einen seltsamen Verlauf. Der Rechtsanwalt und spätere Bürgermeister Ludwig Siepelmeyer plädierte auf Totschlag, der inzwischen verjährt sei. Damit kam er durch und der Täter wurde freigesprochen. Ein grausames Verbrechen wurde nie gesühnt.

Vielleicht haben die Bürgerinnen und Bürger aus Kloster Oesede deshalb diesen Vorfall nicht vergessen. Er kursierte in Erzählungen, die Erinnerung wurde wachgehalten.

Der Historiker Volker Issmer, der die Geschichte des Augustaschachtes aufarbeitete, brachte die Geschichte 2001 wieder an die Öffentlichkeit. Seit einigen Jahren gibt es eine bürgerschaftliche Initiative, die sich für die Aufstellung eines Gedenksteins oder Gedenkzeichens einsetzt.

Von Anfang an habe ich dieses bürgerschaftliche Engagement unterstützt. Auch mich schmerzt es als Juristin, aber vor allem als mitfühlender Mensch, dass zwei junge Leben durch eine illegale und durch nichts legitimierte „Bürgerwehr“ grundlos ausgelöscht wurden.

Jede Juristin, jeder Jurist weiß, dass Recht und Gerechtigkeit manchmal weit auseinanderliegen, aber nie habe ich die Kluft zwischen diesen beiden Begriffen größer empfunden als bei diesem Verbrechen. Der Täter konnte sein Leben unbehelligt fortsetzen.

Daher ist sinnvoll, ein Zeichen zu setzen, das zum einen an das Verbrechen selbst erinnert, zum anderen aber auch an die Verdrängung der Tat in der Nachkriegszeit.

Wir wollen aber nicht nur zurückschauen. Eine dauerhafte Erinnerung an diese Gewalttat, wie sie der zuständige Ausschuss am 8. Mai 2024 hoffentlich genehmigen wird, dient nicht nur der Rückschau auf die Tat, sondern auch der Ermahnung für die Zukunft.

Ein Gedenkstein soll aufzeigen, wie wichtig Gewaltenteilung und Gewaltmonopol in einer Demokratie sind.

Es kann und darf nicht sein, dass Menschen losziehen und nach eigenem Gutdünken Selbstjustiz oder wie es in jenem Gerichtsurteil von 1964 zynisch und vorgeschoben heißt: „Präventivnotwehr“ üben. Niemals darf der Rechtsstaat für solche Beweggründe Verständnis haben und Nachsicht üben. Niemals.

Nein, wir wollen nicht stehen bleiben, hier auf dem Friedhof bei den Toten. Wir nehmen das Gedenken an Stanislav Gontek und Ivan Koval mit in die gegenwärtige Welt, um gegen Hass, Hetze und Verrohung in der Gesellschaft anzugehen. Die Demokratie bietet uns viele Möglichkeiten, einander mit Respekt zu begegnen, Argumente auszutauschen und Kompromisse zu erzielen. Das ist nicht immer einfach, aber wenn wir ein Leben in Sicherheit und Frieden wollen, dann gibt es zur Demokratie keine Alternative.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit

Redemanuskript, es gilt das gesprochene Wort.

Geehrte Damen, geehrte Herren, geehrte Repräsentanten aus Politik, von Verwaltungen und von Verbänden und Organisationen, geehrte Frau Bürgermeisterin Dagmar Bahlo, liebe Engagierte gegen rechts,

unsere Mütter waren damals ungefähr in dem Alter von Martha. Unsere Väter, ihre Männer und Brüder waren im Krieg. Fast jeder Dritte kam nicht zurück. Bei meinen Großeltern kamen von neun vier zurück. Einer davon mit einer kaputten Lunge. Daran hat sich bis heute auf Opfer- und Täterseite in Kriegen nichts geändert! Zuhause, hier am Ort arbeiteten unsere Mütter, die kriegsuntauglichen Alten und die Invaliden stattdessen mit Zwangsarbeitern zusammen. Dies war so in Fabriken, Krankenhäusern, im Forsten und auf den Höfen. Bei dem Umgang mit den Großtieren, beim Holzfällen und am Hochofen hat man dabei gelernt, einander zu vertrauen. Die Unfallrisiken sind dort nämlich groß.

Diese ausländischen Kollegen blieben nach der Befreiung des Osnabrücker Landes durch die Briten Anfang April 1945 noch hier. Der Krieg in Deutschland war nicht zu Ende. Der dauerte noch einen Monat. Die Kapitulation kam erst am 8. Mai 1945. Von diesen Kollegen und von ihren Nachbarn erfuhren unsere Mütter und Großeltern nach dem 16. April von der Untat am Wellendorfer Bahnhof. Bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde danach immer mal wieder in den Familien und

bei der Arbeit auf Hof und Feld darüber gesprochen. - Dann kam der Prozess in der Sache Anfang der 60er. Später, Anfang der 90er bat Ludwig Siepelmeyer beim Besuch an seinem Krankenbett darum, Entwürfe zu seinen Lebenserinnerungen durchzuschauen. Angesichts seines absehbaren Krestodes waren diese teilweise zu einer „schriftlichen Gewissenserforschung“ geraten. Meine Mutter als Zeitzeugin von damals – sie wohnte gut 4 km vom Tatort entfernt – lebte noch. Sie wusste auch von den Erfahrungen meines Großvaters. Dem waren als Haumeister bzw. Vorarbeiter im Staatsforst während des Krieges ständig fünf bis sechs „Jungs aus Russland“ zugewiesen worden. Ludwig war daran gelegen, dass meine Mutter den Textausschnitt auf die Richtigkeit der von ihm angegebenen Fakten durchsah. Einige Jahre danach legte Dr. Volker Issmer seine literarische Bearbeitung des Verbrechens vor. Anstoß und realistischer Bezugspunkt für Issmers fiktive Erzählung war der ihm bekannte Text von Ludwig Siepelmeyer. Volker Issmer gab uns letztendlich den entscheidenden Anstoß, initiativ zu werden. Uns – das ist ein Kreis von Männern, alle in den Jahren direkt nach dem Krieg geboren und in der Zeit der 68er kirchlich und politisch sozialisiert.

Zu danken haben wir heute vornehmlich Frauen. Wir haben Danke zu sagen den Chefinnen von Landkreis, der Stadt Osnabrück und der Stadt Georgsmarienhütte. Vermittelt vor allem durch die hiesige Bundestagsabgeordnete Filiz Polat, stießen wir nach zwei vergeblichen Anläufen schließlich bei ihnen auf die offenen Ohren, die es für dies Vorhaben braucht. – Ja, im Vorfeld gab es die erwartbare, uns allen bekannte Zerrissenheit bei den Angesprochenen zwischen dem weiteren

beängstigenden Verdrängen oder eben dem schmerzlichen Erinnern der Taten von damals. Es war eine unsichere Zeit - unmittelbar nach dem Einmarsch der „Tommys“. Apropos: Verdrängen - wir wissen heute, dass dies entgegen der Lehren Freuds für eine zufriedene und tatkräftige Lebens- und Handlungsfähigkeit im Alltag unumgänglich, unerlässlich und völlig legitim ist.

Wir sind zudem sehr glücklich. Wir sind sehr glücklich darüber, dass die Erinnerung an Stanislaw Gontek und Iwan Kowal, diese beiden Opfer einer schändlichen, zutiefst hinterhältigen und feigen Tat nunmehr unter dem Dach der Gedenkstätten Augustaschacht und Gestapokeller hier in der Stadt und in der Region wachgehalten wird. Die sterblichen Überreste von Ivan und Stanislaw ruhen in Meyerhöfen. Die Erinnerung und die Trauer haben in Zukunft daneben ab dem nächsten Jahr auch hier einen Ort. Wir wünschen, dass dies zur Versöhnung nach innen in Georgsmarienhütte, in Wellendorf und zur Versöhnung nach außen mit Polen und der heutigen Ukraine beiträgt. Wir wünschen zugleich, dass die Erinnerungsarbeit uns alle immer mehr inneren Frieden mit dem Geschehen von damals finden lässt.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Eberhard Schröder, 16.04.2024